

AM FENSTER

Beschreibung eines Fensters

Nachdem mich mein alter Vermieter „sehr freundlich“ aufgefordert hat mir eine andere Wohnung zu suchen, wohne ich seit September 2020 in einer WG in Eichstätt. Wir wohnen in Uni-Nähe und haben die großartige Hausnummer 42a. Ich habe ein schönes kleines Zimmer und mich in den Wochen nach dem Einzug gut eingerichtet. Besagtes Zimmer hat ein Fenster. Kleiner Haken an der Sache, es ist nur ein Fenster und das zeigt in Richtung Norden. Das ist im Sommer recht angenehm. Im Winter eher lichtarm. Haken zwei: Vor meinem Fenster sind die Straße und der Gehweg. Wenn ich an meinen, zum Sekretär umgebauten Schubladenschrank sitze, kann ich beobachten, wer da draußen rumläuft. Und regelmäßig schauen auch die, die da draußen rumlaufen, wer da an einem, zum Sekretär umgebauten Schubladenschrank, sitzt.

Dies ist eine humorvolle Zusammenstellung über die Perspektiven aus und in ein Fenster.

Oktober – Der Hund

Ich sitze in meinem Zimmer an meinem Schubladenschrank, schaue aus dem Fenster und trinke Tee. Ich habe noch keinen sinnvollen Schreibtisch, deshalb benutze ich den Schubladenschrank als Schreibtischersatz. Zumindest habe ich einen Schreibtischstuhl. In meinem Zimmer herrscht noch etwas das Durcheinander des Umzugs.

Die Zimmertür zum Wohnzimmer ist nur angelehnt und so höre ich das Tappen von Lusi, dem Hund einer Mitbewohnerin. Sie tappt ins Zimmer und schaut mich etwas erstaunt an. „Entschuldige, ich wohne hier“ sage ich zur Hündin und trinke einen Schluck Tee. Wahrscheinlich denkt sie dasselbe.

Lusi steht kurz unentschlossen im Zimmer, geht dann ans Fenster, legt sich davor und beobachtet, was draußen passiert. Ich schaue mit raus. Es ist nicht viel los. Gelegentlich laufen aber Leute am Gehsteig entlang und schauen erstaunt. Was erstaunt sie mehr? Dass sie, wenn sie in ein fremdes Zimmerfenster schauen, von einem Bewohner angeschaut werden, dass sie von einem Hund angeschaut werden oder, dass sie von einem Mitbewohner und einem Hund beobachtet werden. Die meisten Leute schauen gleich wieder ertappt weg, wenn sie merken, dass da wer zurückschaut.

Wie würden die Leute erst schauen, wenn ich auf dem Boden sitze und der Hund auf dem Schreibtischstuhl? „Lusi, sollen wir mal Platz tauschen?“ Der Hund schaut mich verständnislos an. Ok, blöde Idee. Im Wohnzimmer ruft Lusi's Besitzerin nach Ihr. Die Hündin steht auf und trottet aus meinem Zimmer. „Lusi, du sollst doch nicht die Menschen auf dem Gehsteig stalken!“ höre ich noch meine Mitbewohnerin. Ich bin am Überlegen, ob dies auch für mich gilt, aber mich pfeift keiner zurück. Ich beobachte ja auch nur die Leute zurück.

November – Die Milchglasscheibe

Ich sitze an meinem, neu zum Sekretär umgebauten Schubladenschrank, trinke Tee und schaue aus dem Fenster. Es ist Wochenende und ich habe die Zeit genutzt in meinem Zimmer ordentlich aufzuräumen, den letzten Sachen des Umzugs einem festen Platz zuzuteilen und zu putzen.

Jetzt schauts hier ordentlicher und sauberer aus. Ich trinke einen Schlag Tee und beobachte, was vor meinem Fenster los ist. Nicht viel. Die Aussicht ist recht trist heute. Meine dreckige Fensterscheibe macht die Aussicht nicht besser. Wie schaut eine Welt durch eine Milchglasscheibe aus? Etwas so, sehr trist. Ich trinke meine Tasse aus und beschließe noch mein einziges Fenster zu putzen.

Ein paar Minuten später habe ich mir eine weitere Tasse aus der Teekanne eingeschenkt, sitze am Sekretär und schaue aus dem Fenster. Die Scheibe ist sauber. Doch schaut es draußen immer noch so trüb und trist aus. Es muss wohl doch am Nebel liegen.

Dezember – Die Parklücke

Ich sitze an meinem zum Sekretär umgebauten Schubladenschrank, trinke Tee, höre Radio und beobachte, wie jemand versucht sein Auto in der Parkbucht einzuparken. Ein Mann in einem VW Polo nutzt die Parklücke zwischen einem dick eingeschneiten silbernen Mercedes mit kaputter Seitenscheibe und einem etwas eingedreckten blauen Škoda Roomster. Allerdings gestaltet sich das Einparken in die kleine Lücke schwieriger, als gedacht. Und das nicht nur wegen den Schneehaufen in der Parkbucht. Es ist gerade der zweite Versuch, wobei das Auto wieder so schief dasteht, dass der Fahrer wieder ausschert und einen neuen Anlauf unternimmt.

Ich trinke einen Schluck Tee. Im Radio läuft gerade eine Schnulze von Ed Sheeran. Normalerweise höre ich zuhause kein Radio. Zumindest nicht um diese Uhrzeit. Die Musikauswahl ab 20:00 ist deutlich besser. Doch es ist Nachmittag und Ed Sheeran spielt auf seiner Gitarre. Naja, wem es gefällt.

Ich trinke einen Schluck Tee. Der Autofahrer steuert den Polo rückwärts in die Parklücke, hat aber zu früh eingelenkt und kommt dem Heck des Škodas gefährlich nahe. Er lenkt gegen und ich denke über meine vielen Versuche nach, hier mit meinem Auto mehr oder weniger elegant einzuparken. Nein, ich bin da auch nicht immer sehr talentiert. Nun steht der Polo so schräg in der Parklücke, dass die hinteren Reifen gegen die Randsteine des Gehwegs stoßen. Ich kann auf der Anzeige in der Mittelkonsole sehen, dass im Auto gerade der gleiche Radiosender läuft, wie bei mir. Das grüne Logo des Senders ist deutlich zu erkennen. Faszinierend. Der Autofahrer unternimmt einen neuen Versuch, fährt wieder aus der Parkbucht und stellt sich neben den Škoda.

Ich trinke einen Schluck Tee. Im Radio beendet Ed Sheeran seine Ballade und es wird ein Radiojingle eingespielt, welcher die Abwechslung des Senders preist. Na toll. Welcher Sender behauptet das nicht. Schon der erste Takt des nächsten Songs kommt mir bekannt vor. Die nächsten Sekunden bestätigen meine Vermutung. Es ist das Musikstück, welches auf meiner Liste mit Weihnachtsliedern, welche ich nicht ausstehen kann, ganz oben steht. George Michael singt Last Christmas.

Dem Polofahrer vor meinem Fenster scheint die Musik ebenfalls nicht so gut zu gefallen. Er steht wieder sehr schief in der Parkbucht. Diesmal so weit hinten, dass er fast an den Mercedes anstößt. Mit einer genervten Handbewegung schaltet er das Radio aus. Das Display der Mittelkonsole wird schwarz und der Fahrer lenkt das Auto wieder neben dem Škoda und legt den Rückwärtsgang ein.

Ich stehe auf, schalte das Radio aus und schneide George Michael bei „give it to someone sp...“ das Wort ab. So, jetzt ist Ruhe. Ich setze mich wieder, greife zu meiner Teetasse und schaue aus dem Fenster. Dort steht der Polo in optimalem Abstand zu den anderen Autos und der Bordsteinkante in der Parklücke. Nicht nur ich schaue erstaunt, wie das so reibungslos klappen konnte. Der Autofahrer schaut ähnlich verblüfft.

Bestimmt lag es an George Michael.

Januar – Die Post

Ich sitze am Sekretär und stopfe Löcher in meinen Socken. Eine etwas eintönige Arbeit, die im zunehmenden Alter öfters erledigt werden muss. Im zunehmenden Alter der Socken!

Doch mittlerweile habe ich die meisten Löcher schon gestopft.

Es klingelt. Gedanke Nummer 1.: „Schön, unsere Klingel funktioniert noch“, denn dies ist nicht immer der Fall. Gedanke Nummer 2.: „Ach so, ich sollte die Tür öffnen.“ Das mache ich natürlich nicht. Anstatt durchs Wohnzimmer in die Garderobe zu gehen, öffne ich mein Fenster. Ein Postbote steht mit einem Paket mit dem Rücken zu mir vor unserer Eingangstür.

„Hallo“ sage ich betont gut gelaunt.

Der Paketbote dreht sich um „Na, eigentlich habe ich hier geklingelt“

„Ist kürzer so!“

„hm, stimmt“

Ich nehme das Paket für eine Mitbewohnerin, bedanke mich, schließe das Fenster und lege es vor die Tür der Mitbewohnerin. Die ist gerade eh nicht da.

Mit fällt ein, dass ich gestern nicht in den Postkasten geschaut habe und hole das jetzt nach. Die Post ist schon weiter und ich schließe mit dem passenden Schlüssel den Postkasten auf.

Ja, Deutsch ist eine schwere Sprache. Es gibt (angeblich) leichtere Sprachen, als meine Muttersprache. Angeblich soll Englisch einfacher sein. Sicher gibt es auch schwierigere Sprachen. Für jemanden, der in Mitteleuropa aufgewachsen ist, werden asiatische Schriftzeichen, egal welche, anspruchsvoller sein.

Es ist nicht die Schuld der deutschen Post. Nein, die verteilt nur Briefe und, sicher nicht immer freiwillig, Berge von Paketen. Es gibt noch andere, die dafür bezahlt werden Sachen „zuzustellen“. Doch anscheinend ist der Aufkleber in schwarz, weiß und grün auf unserem Postkasten zu unauffällig. Ich räume alles aus dem Postkasten, schließe die Türe des Selbigen, schaue nochmal auf den Aufkleber „keine Werbung!“ und gehe gleich zur Papiertonne. Es ist einfach so schade ums Papier.

Februar – Die Temperatur

Es ist Samstagnachmittag und ich sitze an meinem Sekretär und trinke Tee. Es ist Winter und draußen kalt. Ich schaue aus dem Fenster und beobachte einen Nachbar der gerade die Frontscheiben seines Autos von Eis befreit. Es ist immer wieder faszinierend Menschen beim Arbeiten zuzuschauen. Vor allem, wenn man selber nichts machen muss. Ich trinke noch ein Schluck Tee. Die Klamotten meines Nachbarn schauen so aus, als wäre es wirklich sehr kalt draußen. Nachdem die Sonne vom Vormittag wieder hinter Wolken verschwunden ist, ist es nochmal kälter geworden. Mittlerweile ist die Frontscheibe eisfrei. Nun folgen die Seitenscheiben. Faszinierend.

Wie kalt ist es eigentlich gerade? Ich habe hier kein Außenthermometer und die Internetseite der Uni-Wetterstation zeigt immer noch die Werte von letzter Woche an. Ich nehme noch einen Schluck Tee, stelle die Tasse beiseite, suche mir einen Karoblock und einen Bleistift und erstelle eine Tabelle.

„Rückschlüsse auf die Außentemperatur durch die Beobachtung meiner Mitmenschen und deren Umgebung“ schreibe ich als Überschrift.

Mittlerweile sind alle Scheiben des Autos gekratzt, mein Nachbar steigt ins Auto und fährt aus der Parkbucht. In dieser Zeit erstelle ich eine Tabelle mit zwei Spalten. Ich beginne mit den warmen Werten.

>40°C	Keiner ist freiwillig draußen. Die Schuhe der Wenigen, die doch draußen sind, hinterlassen im Asphalt Abdrücke. Wer auf die dumme Idee kommt, barfuß zu laufen, tut dies nicht sehr entspannt.
>37°C	Die Außentemperatur überschreitet die Körperkerntemperatur des Menschen. Dies ist je nach Luftfeuchtigkeit und Dauer z.T. sehr unangenehm. Wenn man nicht muss setzt man sich nicht dieser Temperatur aus.
>30°C	Die Leute sind ggf. lieber drin als draußen. Keiner jammert, dass der Sommer gerade so schlecht sei.
25°C – 30°C	Die Fußgänger vor meinem Fenster tragen zum Großteil, je nach Geschlecht, kurze Hose / Rock und kurzärmelige Oberteile. Oftmals mit Kopfbedeckung als Sonnenschutz, Sonnenbrille und Sandalen (mit und ohne Socken). Einige lassen die Schuhe weg und laufen barfuß. Man nennt dies wohl Sommerbekleidung.
20°C - 25°C	Je nach Sonnenschein ist Sommerbekleidung anzutreffen
10°C – 20°C	Je nach Wolkenstand, Regenmenge, u.ä. sind die Leute mit langen Hosen, Pulli, Jacke u.ä. bekleidet.
0°C – 10°C	Je nach Wetter Wetterlage sind die Leute mit dicken Jacken oder sogenannten Übergangsjacken bekleidet. Fast keiner läuft mehr barfuß.
< ca. 2°C	Das weiße Zeug, welches man als Schnee bezeichnet, kann vom Himmel fallen, bleibt aber meistens nicht liegen.
0°C	Wasser gefriert bei 101,3 kPa. Scheiben von Autos sind überfrozen.
-1°C bis -10°C	Die Leute sind dick eingekleidet und kaum jemand verlässt das Haus ohne wärmende Kopfbedeckung. Schnee, der vom Himmel fällt, bleibt meist auch liegen. Menschen schippen Schnee zu Haufen zusammen, oder sinnloser weise auf die Straße, wo er vom Schneeräumer wieder auf den Gehweg befördert wird.

Vor meinem Fenster läuft ein Mitarbeiter der Uni Mensa mit seinem Hund. Er trägt ein T-Shirt und kurze Hose. Etwas erstaunt suche ich in der Tabelle nach der Stelle mit der sommerlichen Bekleidung. Dann notiere ich unter die Tabelle

„Ausnahmen bestätigen die Regel“

März – Das WG-Casting

Es ist Ende März und heute recht warmes Wetter. Ich habe sturmfrei und darf gleich eine Führung durch unsere WG machen. Wir suchen wieder nach einer Mitbewohnerin oder einem Mitbewohner. Aus allgemeinen Terminproblemen bin ich der einzige in der Wohnung. Normalerweise machen wir eine WG-Führung immer mit allen. Aber was ist schon normal.

WG-Castings sind fast immer sehr interessant. Es ist erstaunlich, wer alles in Erwägung zieht, bei uns zu wohnen. Hier meine Top 3 der Personen, die nicht bei uns eingezogen sind.

Platz 3:

Bewerber mit der kurzgefassten Mailanfrage „315 is it hot rend“. Nachdem sowohl das Eurozeichen fehlte, sowie die Frage ohne Fragezeichen erst im Zusammenhang erkennbar ist, musste ich es erst zweimal lesen, bis ich verstanden habe, was er da von mir wollte. Habe ihm dann ein ebenso schreibfaules „Yes“ zurückgeschrieben und nie wieder was von ihm gehört.

Platz 2:

Bewerber Ende 20. Nach längeren E-Mails haben wir einen Termin gefunden. Klang alles recht nett und freundlich. Er wollte beim Besuchstermin Kuchen mitbringen. Auf den Kuchen haben wir dann den Nachmittag lang gewartet. Auf den Bewerber auch. Telefonisch war er nicht erreichbar und nach ein paar Tagen haben wir faszinierende Ausreden bekommen. Schade, um den Kuchen. Auf den Warten wir bis heute.

Platz 1: Ein Dachdecker Ende 20, der anscheinend wegen Trunkenheit keinen Führerschein mehr hat, in Eichstätt arbeitet, aber nicht hier wohnt. Jetzt ist ihm der Weg zur Arbeit zu weit und er sucht hier ein Zimmer. Bei der WG-Besichtigung hat er uns dann gesagt, wie Zitat: „gewöhnungsbedürftig“ er es findet, dass wir keine Spülmaschine in der Küche haben und wie schlecht er unsere Sammlung an Gesellschaftsspielen findet. Auf die Frage, ob wir was zu trinken haben, hab ich geantwortet, dass ich Darling Grüntee bevorzuge, an was hätte er den so gedacht. Wir haben ihn dann nach draußen komplimentiert.

Und nun kann ich mal gespannt sein, wer gleich vor unserer Tür steht. Aber eigentlich ist es immer irgendwie witzig. Eine meiner Mitbewohnerinnen hat sich im Nachhinein gewundert, dass ich mich ja auch im Alltag so verhalte, wie beim WG-Casting. Tja, ich bin wohl (fast) immer so.

Ich warte in meinem Zimmer und lese. Mein Handy klingelt und als eine mir unbekannte Nummer angezeigt wird, melde ich mich mit meinem gewohnten „Günther?!“ Dann höre ich in Stereoqualität, mit leichter Zeitverzögerung zweimal dasselbe. Einmal am linken Ohr aus dem Telefon und einmal am rechten Ohr durch das gekippte Fenster. „Hallo, ich bin wegen der WG-Besichtigung da, stehe vor eurer Eingangstür, aber anscheinend geht die Klingel nicht.“ Nachdem unsere Eingangstür gleich neben meinem Fenster ist, lege ich kommentarlos auf und rufe ein gut gelauntes „Hervorragend, einem Moment bitte“ in Richtung Fenster. Dann gehe ich aber doch zur Eingangstür und nicht durchs Fenster. Man muss es ja mit den Eigenheiten nicht übertreiben.

April – Der Roller

Ich sitze am Schreibtisch, trinke Tee und tue nichts. Das klingt langweiliger, als es ist. Nichts tun ist unter zwei Bedingungen gut zu ertragen: Entweder, wenn man eigentlich etwas zu tun hätte oder, wenn man anderen beim Arbeiten zuschaut. Beides lässt sich auch hervorragend kombinieren. In diesem Falle habe ich eigentlich was anderes zu tun, mache aber gerade Pause.

Ich schaue aus dem gekippten Fenster. Es ist nicht viel los an dem Samstagnachmittag. Autos fahren vorbei, Fußgänger gehen vorbei. Ein Mädchen, vielleicht acht Jahre alt, fährt mit einem Tretroller den Gehsteig entlang. Ihr kleiner Bruder läuft hinterher und nörgelt. „... so ungerecht, das ist nicht nur dein...“ kann ich Gesprächsfetzen mithören. Tja, das sind Probleme der Kindheit. In dem Alter ist sowas wichtig. Mein Roller! Mein Buch! Die Süßigkeiten gehören mir! Was macht die Katze auf meinem Dreirad?! Im Nachhinein faszinierend, welche Probleme man seinerzeit hatte. Manchmal möchte man fast mal wieder, im Tausch für heutige Aufgaben, die Probleme von damals haben.

Die Beiden haben die Richtung geändert und kommen wieder an meinem Fenster vorbei. „...lass mich.“ „Aber Mama hat gesagt...“ Ok, vielleicht möchte ich doch nicht alle Kindheitsprobleme haben. Streit mit der Schwester. Nervige Mitschüler. Andauernde Anweisungen. Mach dies und mach dies nicht. Schlürfe nicht beim Trinken. Ich trinke einen Schluck Tee und versuche dabei zu schlürfen. Es klingt nicht so überzeugend. Als Kind konnte ich das sicher besser. Eine Fähigkeit, die man in den Jahren verlernt hat. Ich probiere es nochmal. Klingt besser. Ich sollte es vielleicht üben.

Die Geschwister kommen wieder mit dem Tretroller an meinem Fenster vorbei. Beide stehen auf dem Tretroller und fahren. Es schaut etwas wackelig aus, aber es funktioniert. Tja, im Bereich Problemlösung haben uns manchmal die Kinder auch was voraus, denke ich und schlürfe einen weiteren Schluck Tee.

Mai – Die Kundenhotline

„Kennen Sie schon das Vodafone-Kundenportal? Dort können sie Ihre Vertragsdaten und Ihre Rechnungen einsehen und genießen viele weitere Vorteile. Sprechen sie doch gleich Ihren Kundenbetreuer darauf an.“

Ich sitze am Sekretär, trinke Tee, schaue aus dem Fenster und telefonierte. Allerdings telefonierte ich nicht ganz freiwillig. Ich habe vor einigen Wochen den Vodafone-Vertrag der WG übernommen. Und wie so häufig funktionieren diese Vertragsübernahmen „immer ganz reibungslos“. Nachdem ich ausgeschlossen habe, dass ich nur zu dumm bin, habe ich beschlossen bei der Kundenhotline anzurufen.

Dort wird man zuerst von einer Computerstimme willkommen geheißen, bekommt Sicherheitsfragen gestellt („Bitte nennen sie uns noch ihr Geburtsdatum. Z.B. 1. Januar 1980. Sie können es auch eintippen“), muss sich zu seinem Problem äußern („Am besten verstehe ich einzelne Worte oder kurze Sätze“) und wird dann in eine Warteschleife geleitet. Die Musik ist nach 5 min noch erträglich, nach 10 min allerdings etwas eintönig. Immer wieder erhält man „interessante“ Hinweise zu den Produkten von Vodafone und den großartigen Vorteilen, die ich als Vodafone- Kunde haben.

„Kennen Sie schon das Vodafone-Kundenportal? Dort kennen sie Ihre Vertragsdaten und Ihre Rechnungen einsehen und genießen viele weitere Vorteile. Sprechen sie doch gleich Ihren Kundenbetreuer darauf an.“

Mir ist langweilig. Ich schlürfe einen Schluck Tee. Das habe ich in den letzten Wochen geübt. Dann beginne ich auf einem Zettel zu notieren, wie viele Leute an meinem Fenster vorbeilaufen und wie viele davon gerade irgendwas an ihrem Smartphon machen. Nach 5 min habe ich 9 Personen aufgeschrieben, welche schreibend, telefonierend, wischend oder schauend mit ihrem Smartphon zu tun hatten.

„Kennen Sie schon das Vodafone-Kundenportal? ...“ „Ja“ denke ich, da informiert mich die Computerstimme, dass der nächste freie Mitarbeiter sich gleich bei mir melden wird.

Die Musik der Warteschleife endet und eine nicht sehr motivierte Frau meldet sich: „Willkommen bei der Störungshotline von Vodafone. Wie kann ich Ihnen helfen.“

„Hallo“, sage ich betont gut gelaunt, „Hier ist Lars Günther. Ich habe vor ein paar Wochen den Vertrag für Internet und Telefon meiner WG übernommen und kann mich mit den mir zugeschickten Code nicht beim Kundenportal anmelden, um meine Rechnungen abzurufen. Und erstaunlicher Weise kann ich auch keinen neuen Code beantragen. Das steht dann immer nur „Eingabe falsch. Bitte prüfen“. Das habe ich mehrmals gemacht. Hat aber auch nix gebracht.“

Eine kurze Pause entsteht.

„Jetzt muss ich aber kurz nachfragen. Ihr Internetanschluss funktioniert aber gerade einwandfrei?“

„Äh, ja, danke der Nachfrage. Wieso?“

„Weil sie die Störungshotline angerufen haben!“

„Ich habe die Nummer mit der 7000 am Ende angerufen. Das stand Kundenservice. Ist das die falsche?“

„Ah, ich sehe gerade. Sie haben schon die richtige Nummer gewählt. Dann wurden sie nur falsch weiterverbunden. So, die Sache mit dem Eröffnungscode liegt nicht direkt in meinem Zuständigkeitsbereich, aber ich kann mal schauen, was sich machen lässt.“

„Das wäre großartig“

Ca. 1½ Minuten hört man nur noch das Tippen auf einer Tastatur und gelegentliches positives Gemurmel („mh“) der Frau. Ich zähle weiter Personen vor meinem Fenster, die mit Smartphon durch die Gegend laufen. „klapper, klapper, mh“

Ein Junger Mann läuft vor meinem Fenster entlang und schaut dabei auf sein Smartphon. „Achtung, Straßenlaterne“ denke ich aber er läuft doch daran vorbei. „klapper, klapper, mh“. „Achtung, Querstraße“ denke ich, da ist er aber schon aus meinem Blickfeld gelaufen.

Ich trinke einen Schluck Tee und denke gerade noch rechtzeitig daran nicht zu schlürfen. „klapper, klapper, mh“. Ich beobachte den Löwenzahn vor dem silbernen Mercedes mit der kaputten Seitenscheibe. Vielleicht kann ich ihm beim Wachsen zuschauen. „klapper, klapper, mh“

Eine Fahrradfahrerin fährt vorbei. Vom Fahren ohne Helm kann man ja halten, was man möchte. Aber freihändig, ohne Helm, auf der Straße fahren. Tja. Zum Glück ohne aufs Smartphon zu schauen. Das kann man auch manchmal beobachten. Das lässt sich nur noch von der Kombi: ohne Helm, freihändig, mit Smartphon und Stöpseln in den Ohren toppen.

„klapper, klapper, hm“ (*Negativer, nachdenklicher Ton*)

„Herr Günther“

„mh“ sage ich und habe versehentlich den Tonfall der Frau imitiert.

„Ich kann Ihnen da leider nicht weiterhelfen.“

„hm“ (*Negativer, nachdenklicher Ton*)

„Das muss ich an einen Techniker weitergeben. Der würde sich dann bei Ihnen melden.“

„Ok, kein Problem.“

„Bitte bleiben sie noch in der Leitung. Sie können die Kundenberatung im Anschluss bewerten. Ich wünsche noch ein schönes Wochenende“

„Ok. ebenso“

„Danke, dass Sie sich kurz Zeit für eine Kundenbewertung nehmen.“ Meldet sich wieder die Computerstimme. Bei dem Wort Kundenbewertung muss ich immer nachdenken, ob die Kunden bewerten dürfen oder die Kunden bewertet werden. „Ihre Meinung ist uns wichtig.“ Ok, also so rum. „Deshalb wollen wir gerne wissen, wie wahrscheinlich es ist, dass Sie Vodafone weiterempfehlen. Bitte nennen sie eine Zahl zwischen 1 und 10. Hierbei steht 1 für „sie würden Vodafone nicht weiterempfehlen“ und 10 für „sie würden Vodafone sehr wahrscheinlich weiterempfehlen“ Tja, mal überlegen. Mittelfeld. Andere sind sicher nicht besser. Aber keine Fünf. (...) „5,3“ „Das habe ich nicht verstanden, Bitte nennen sie eine Zahl zwischen 1 und 10. Hierbei steht 1 für...“

Anscheinend war das zu präzise.

Juni – Der Abschied

Es ist Zeit. Zeit um sich zu verabschieden. Zeit um Lebewohl zu sagen. Es ist die Zeit, die irgendwann kommen wird. Dies war uns immer klar. Eines Tages werden sich unsere Wege trennen. Und nun, an einem Freitagnachmittag im Juni, bei schönem Wetter, weiß-blauem Himmel, ist der Tag gekommen.

Trotzdem möchte ich hier ein paar Worte sagen. Denn wir kennen uns jetzt schon einige Monate, sind uns fast täglich begegnet. Jeden Morgen, wenn ich zur Arbeit bin sind wir uns über den Weg gelaufen. Genauso am Abend, wenn ich wieder Nachhause gekommen bin. Egal zu welcher Uhrzeit. Egal bei welchem Wetter. Du warst da. Dennoch gebe ich zu, dass ich deine Anwesenheit nicht immer geschätzt habe. Doch wollte ich mich auch nicht beschweren, wie das andere gemacht haben.

Deshalb von mir hier ein „Lebe wohl“.

Ich sitze am Sekretär, schlürfe Tee und beobachte wie der Mercedes mit kaputter Seitenscheibe aus der Parkbucht geschleppt wird.

Juli – Die Hochzeit

Ich wache auf. Es ist Nacht. (...) Ich bin aber gerade nicht der Einzige, der aufwacht. Anscheinend lag ich blöd auf meinem Arm, der daraufhin eingeschlafen ist, und mich jetzt, nachdem ich mich umgedreht habe, geweckt hat. Ich greife mit der anderen Hand nach dem Wecker und drücke den Knopf für die Displaybeleuchtung. Das Ding leuchtet immer viel zu hell. Es ist 03:47. (...) Na toll.

Im Sommer habe ich immer mein Fenster hinter der Jalousie gekippt. So höre ich jetzt, dass sich wohl eine Gruppe mit mehreren Personen auf dem Gehsteig meinem Fenster nähert. Und wie es sich zu dieser Uhrzeit gehört, unterhalten sie sich laut und deutlich. 03:48! Eine der Stimmen kommt mit bekannt vor, die Gruppe ist aber noch zu weit weg. Als sie vor meinem Fenster stehenbleiben erkenne ich zwei Stimmen. Es ist unser ehemaliges WG-Pärchen, welches mittlerweile in einer Parallelstraße wohnt. Die waren heute bei einer Hochzeit von Freunden und laufen anscheinend mit Übernachtungsgästen von der Altstadt zur Wohnung.

Ich höre dem Gespräch vor meinem Fenster zu:

einzelne Gesprächsfetzen

Ehemaliger Mitbewohner „Das ist die WG, von der ich euch vorhin erzählt habe.“

Andere Person „Da, wo ihr gewohnt habt?“

Ehemaliger Mitbewohner: „Jep, allerdings auf der anderen Seite“

Dritte Person: „Ist denn noch wer da, den du kennst? Wir könnten doch klingeln!“

Ehemalige Mitbewohnerin „äh, Lars ist wahrscheinlich da. Aber der wird sicher jetzt schlafen.““

Die Gruppe entfernt sich langsam.

Ehemaliger Mitbewohner: „Weiß nicht, ob er das so witzig findet. Obwohl, beim

Jungesellenabschied im April waren wir auch kurz zu Besuch. Das war ...“

Zwischenzeitlich bin ich aufgestanden und will gerade zur Tür gehen. Da sind sie aber schon weiter gegangen.

Schreibgespräch zwischen dem ehemaligen Mitbewohner und mir am Folgetag.

Ich „Ihr hättet ruhig heute Morgen um 3:48 mal hallo sagen können, anstatt nur vor meinem gekippten Fenster zu stehen“

Ehemaligen Mitbewohner: „Schreib das nicht zu laut. Sonst hast du das nächste Mal mitten in der Nacht Betrunkene in deinem Wohnzimmer.“

Ich: „Solang keiner kotzt!“

August – Der Überraschungsbesuch

Ich sitze am Sekretär und schreibe. Neben mir steht meine abendliche Tasse Kräutertee. Es ist ca. 21:30 und draußen schon fast dunkel. Nachdem ich wohl recht konzentriert am Schreiben war, habe ich übersehen, das Rollo vor meinem Fenster herunter zu lassen. Insofern sehe ich kaum, was draußen ist. Durch meine Zimmerbeleuchtung kann man aber hervorragend reinschauen. Von draußen sieht man jemanden, der an einem Sekretär sitzt und altmodisch in ein Buch schreibt.

Es klopft am Fenster. Erst jetzt merke ich, dass ich das Rollo vergessen habe. Ich schaue auf und erkenne erst nach einer Sekunde, dass da eine der Azubinen aus der Werkstatt vor meinem Fenster steht. Sie amüsiert sich köstlich über meinen erstaunten Gesichtsausdruck. Ich öffne das Fenster und stelle fest, dass hinter ihr auch noch eine andere Azubine aus der Arbeit steht, die sich genauso diebisch über die Überraschung freut. Wir schwatzen ein bisschen.

Wir haben derzeit alle Betriebsurlaub und ich bin in der Zeit im Krankenhaus um meine Praktikumsstunden abzuleisten. Die beiden Mädels haben in den letzten Wochen in der Werkstatt immer davon geredet, dass sie unbedingt im Urlaub einen Ausflug machen wollen. Nur wohin? München, Nürnberg oder ganz woanders hin. Für meinen Vorschlag das Deutsche Museum zu besuchen, konnten sie sich nicht begeistern. Ich habe ihnen vorgeschlagen, dass sie mir doch, von wo auch immer, eine Postkarte schicken könnten.

Jetzt am Fenster um halb zehn bekomme ich einen Briefumschlag überreicht, mit der Aufforderung ihn erst zu öffnen, wenn sie weg wären. „Äh, ok?!“

Nachdem die Beiden gefahren sind, schließe ich das Fenster, lasse das Rollo runter und ziehe aus dem Briefumschlag eine Trauerkarte.

„Unser aufrichtiges Beileid für die drei langweiligsten Urlaubswochen deines Lebens“ lese ich. „Postkarten waren leider zu langweilig, deshalb eine Trauerkarte ;-). Hoffen, du vermisst deine liebsten Lehrlinge schon?! Wir trauern mit dir! In tiefer Trauer... deine Lehrlinge mit Grüßen aus München.“ Die Karte ist bunt bemalt, beinhaltet mehrere Smileys, welche mir die Zunge rausstrecken, und schaut nicht nach einem Trauerfall aus.

Das ist die Art von abgedrehter Kreativität, die ich so schätze.

September – Die Katze

Es ist Donnerstagabend und ich war gerade bei der Chorprobe. Jetzt bin ich in meinem Zimmer, habe das Fenster zum Lüften geöffnet und putze mir die Zähne. Es ist schon relativ spät und morgen muss ich wieder früh raus.

Hinter mir höre ich ein Maunzen. Ich drehe mich um und da steht die Katze eines Nachbarn im Fensterrahmen. Sie schaut sich einmal um, schaut zu mir hoch und steigt ins Zimmer. „nöö, gooten Abend“ sage ich, während ich mir weiter die Zähne putze. Die Katze ist, verständlicherweise, etwas ungeschlüssig, was sie von mir halten soll. Sie streift einmal durchs Zimmer, besieht sich meine Topfpflanzen, geht zur geschlossenen Tür zum Wohnzimmer und bleibt vor meinem Bücherregal stehen.

Ein kluges Tier. Das mach ich auch des Öfteren. Einfach mal schauen, was die Leute im Bücherregal so sammeln. Was sind das für Bücher? Haben ich selber welche davon? Welche kenn ich? Wie ist das Regal strukturiert?

Die Katze schaute mein Regal an, dreht um und geht, ohne mich eines Blicks zu würdigen, durch das Fenster wieder nach draußen.

Tja, bei manchen Bücherregalen würde ich das auch gerne machen.

Dieser und weitere Texte sind auch digital unter pma-a-s.jimdofree.com zu finden
Text und Idee: Lars Günther
Reflektor Satzkasten 2022
Uraufführung: August 2022 in Ausschnitten
Zuletzt geändert am 29.01.2023